

Thomas Schmidt

## Die Herausforderung des ethischen Relativismus

Über die Frage, wie intensiv man sich mit dem ethischen Relativismus auseinandersetzen sollte, herrscht in der Philosophie keine Einigkeit. In einer spitzen Bemerkung über eine einflussreiche Form des Relativismus schreibt Bernard Williams, es handele sich bei dieser Position um »the anthropologist's heresy, possibly the most absurd view to have been advanced even in moral philosophy« (Williams 1972, S. 34). Obwohl Williams' harsches Urteil sicherlich nicht auf alle Spielarten des ethischen Relativismus zutrifft, schätzen viele das inhaltliche Potential relativistischer Positionen offenbar so gering ein, dass sie es kaum für nötig halten, sie ernsthaft zu diskutieren. Und viele derjenigen Philosophen, die der Diskussion des ethischen Relativismus dennoch Bedeutung zumessen, halten diesen geradezu für eine gefährliche Position, der kraftvoll entgegengetreten werden muss. Der Anteil bekennender Relativisten ist in weiten Kreisen der Moralphilosophie bemerkenswert gering.<sup>1</sup>

Außerhalb der akademischen Philosophie ist dies anders. Hier hat der ethische Relativismus zahlreiche Anhänger, und man ist regelmäßig überrascht darüber, dass Philosophen häufig eine antirelativistische Sichtweise vertreten. Tatsächlich gibt es – abgesehen vielleicht von dem Problem der Willensfreiheit – kaum ein Thema, bei dem sich die innerhalb und außerhalb philosophischer Fachkreise vertretenen Ansichten, jedenfalls der Rhetorik nach, derart weitgehend voneinander unterscheiden wie beim ethischen Relativismus.

---

1 Als ein Beispiel für die vielen, die der Ansicht sind, dass mit dem ethischen Relativismus unattraktive, ja bedenkliche Auffassungen einhergehen, kann James Rachels genannt werden, der in seinem Buch *The Elements of Moral Philosophy* eine Reihe von problematischen Konsequenzen benennt, die anzuerkennen man sich verpflichte, akzeptierte man in der Ethik eine relativistische Position (siehe Rachels 2007, S. 21-23). Zu der Frage, wie denn der häufig anzutreffende heftige Widerstand gegen den ethischen Relativismus zu erklären ist, bietet Scanlon (1998), S. 330-333, eine umsichtige Diskussion. Scanlon selbst ist an der Möglichkeit eines »gutartigen Relativismus« (*benign relativism*) interessiert, der nicht mit unerwünschten theoretischen Folgen einhergeht (siehe *ibid.*, S. 333-349). – In der Philosophie werden relativistische Positionen gegenwärtig unter anderem von Harman (1985, 1996), Wong (1984) und Dreier (1990) vertreten.

Die in der Philosophie vorgetragene Argumente gegen den ethischen Relativismus beeindrucken Außenstehende meist wenig. Ein Grund hierfür mag eine gewisse Nonchalance sein, mit der relativistische Positionen von einigen ihrer philosophischen Gegner gleichsam zwanglos und schlicht als falsch hingestellt werden. Es ist nachvollziehbar, dass sich mancher, der relativistische Neigungen hat, hiermit nicht zufrieden gibt. Für viele ist der Relativismus in der Ethik auch Ausdruck eines Unbehagens angesichts des ethischen Objektivismus. Dieses Unbehagen bleibt von Argumenten, die die Falschheit des Relativismus erweisen sollen, unbeschadet, und es verlangt auch jenseits solcher Argumente danach, philosophisch aufgenommen zu werden. Wer dies nicht tut, der nimmt dem, was häufig als Herausforderung des Relativismus empfunden wird, auf eine Weise die Spitze, die sachlich nicht tief genug ansetzt, und insofern macht er es sich bei seiner Auseinandersetzung mit dem Relativismus zu leicht.

In dieser Hinsicht mehr zu leisten, ist das Anliegen dieses Aufsatzes. Nach einigen allgemeinen begrifflichen Klärungen werden zunächst Überlegungen vorgetragen, die zeigen, dass relativistische Entwürfe keineswegs ohne theoretische Bringschuld aufgeboden werden können, sondern vielmehr von Anfang an mit erheblichen theoretischen Hypotheken belastet sind: Anhänger relativistischer Positionen stehen vor theoretischen Schwierigkeiten, von denen fraglich ist, ob ihnen begegnet werden kann. Im Anschluss hieran wird der Versuch unternommen, auch im Rahmen des ethischen Objektivismus einen Platz für den sachlichen Kern derjenigen Unruhe zu finden, die im Hintergrund der Anziehungskraft steht, die der ethische Relativismus auf viele ausübt. Erst wenn diese Unruhe auf eine Weise interpretiert ist, die mit einer objektivistischen Theorie kompatibel ist, bestehen Aussichten darauf, der Herausforderung des ethischen Relativismus angemessen begegnen zu können. Diese Unruhe, so soll plausibel gemacht werden, hängt mit dem drängenden Charakter gewisser inhaltlicher moralischer Fragen zusammen, die zu beantworten nicht leicht ist.

## 1. Deskriptiver und ethischer Relativismus

Nicht alle Thesen, die man mit dem Relativismus in der Ethik in Verbindung bringen kann, sind kontrovers. So wird kaum jemand bestreiten, dass es zwischen Angehörigen unterschiedlicher Gruppen, Gesellschaften und Kulturen *de facto* mitunter erhebliche Divergenzen in den je vertretenen moralischen Auffassungen gibt. Dieser Umstand kann schon deswegen nicht der Gegenstand der Relativismuskussion in der Ethik sein, weil es erhebliche Meinungsunterschiede auch in nichtmoralischen Angelegenheiten gibt – und

insbesondere in Bereichen wie etwa den empirischen Wissenschaften, im Hinblick auf die nach verbreiteter Auffassung eine relativistische Position deutlich weniger Anfangsplausibilität hat als in der Moral.

Etwas weiter geht die These, die in der Literatur mitunter *deskriptiver Relativismus* genannt wird und die ihrem Anspruch nach empirisch zu verifizieren ist. Sie besagt, dass im Bereich der Moral häufig besonders fundamentale Uneinigheiten vorkommen, wobei der Terminus *Kulturrelativismus* meist verwendet wird um auszudrücken, dass solche Uneinigheiten typischerweise zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen bestehen. Unter einer ›fundamentalen‹ moralischen Uneinigkeit wird hierbei meist ein moralischer Dissens verstanden, der auch dann bestehen bleibt, wenn über die relevanten nichtmoralischen Fakten Einigkeit besteht. Hiermit soll der Gedanke erfasst werden, dass die für den Relativismus einschlägigen moralischen Uneinigheiten solche über grundlegende Normen und Werte sind. Dies wäre nicht der Fall, wären die Uneinigheiten der Tatsache zu verdanken, dass ein und dieselbe fundamentale Norm aufgrund von Unterschieden in den relevanten faktischen Bedingungen (etwa unterschiedlichen Lebensumständen) oder in metaphysischen Vorstellungen (etwa über ein mögliches Weiterleben nach dem Tode) zu inhaltlich verschiedenen moralischen Verdikten führen kann.

Übrigens ist es durchaus fraglich, wie verbreitet fundamentale moralische Uneinigheiten dieser Art tatsächlich sind. Empirische Untersuchungen sind in dieser Frage deutlich weniger aussagekräftig, als häufig angenommen wird. Dies dürfte auch daran liegen, dass sich die These von der Existenz und der Verbreitung fundamentaler moralischer Uneinigheiten der unmittelbaren empirischen Überprüfung entzieht. Schon die Tatsache, dass in dieser These auf die in der Realität wohl praktisch nie vorkommende vollständige Einigkeit über die relevanten nichtmoralischen Fakten verwiesen wird, zeigt, dass die Bestätigung des deskriptiven Relativismus ein erhebliches Maß an Interpretation des empirisch erhobenen Materials erfordert.<sup>2</sup>

2 Ebenso, wie es oben vorgeschlagen wurde, wird der Begriff des deskriptiven Relativismus bei Brandt (1967), S. 75, eingeführt. – Einige illustrative Beispiele für moralische Uneinigheiten, die sich bei näherem Hinsehen als nicht fundamental erweisen lassen, werden bei Patzig (1968), S. 25–31, genannt. Die Frage, inwieweit trotz kulturell unterschiedlicher Moralvorstellungen faktisch geteilte ›moralische Universalien‹ angegeben werden können, wird anhand der Analyse einiger Fallbeispiele bei Rippe (1993), S. 129–162, diskutiert. – Schwierigkeiten, die These des deskriptiven Relativismus empirisch zu prüfen, werden etwa bei Moody-Adams (1997), S. 29–43, besprochen, die, unter der Voraussetzung eines etwas eigenwilligen Begriffs des deskriptiven Relativismus, dafür argumentiert, dass »[d]escriptive cultural relativism [...] is anything *but* a ›neutral‹ account of the facts of cultural diversity« (*ibid.*, S. 29). – Am Rande sei darauf hingewiesen, dass man bezweifeln kann, ob der deskriptive Relativismus überhaupt Aussichten darauf hat, eine für die Moral spezifische These zu

Der deskriptive Relativismus hat es mit *de facto* existierenden Einstellungen zu moralischen Fragen zu tun, von denen er konstatiert, dass sie mehr oder weniger tief greifend divergieren. Grundsätzlicher setzt die These des *ethischen Relativismus* an. Dieser ist deutlich kontroverser als der deskriptive Relativismus und der primäre Gegenstand der Relativismuskussion in der Ethik. Dem ethischen Relativismus zufolge gibt es keine objektiv wahren bzw. objektiv begründbaren moralischen Urteile. Die Wahrheit bzw. die Rechtfertigung moralischer Urteile sei vielmehr stets relativ zu Standards, die durchaus unterschiedlich sein und insbesondere von Kultur zu Kultur variieren können. Der ethische Relativismus ist eine ›These zweiter Ordnung‹, die keine inhaltlichen moralischen Aussagen macht, sondern etwas über den Status der Moral behauptet. Vom ethischen Relativismus (der manchmal auch *metaethischer Relativismus* genannt wird) wird häufig der *normative Relativismus* unterschieden, der eine Position ›erster Ordnung‹ ist, mit der durchaus inhaltliche moralische Behauptungen einhergehen.

Die negative These, dass es keine objektiv wahren moralischen Urteile gibt, teilen ethische Relativisten mit dem *ethischen Nihilismus*. Nihilisten sind der Auffassung, dass unsere moralische Praxis insgesamt als grundlegend defizitär anzusehen sei, insofern sie auf der falschen Voraussetzung beruhe, dass es objektive moralische Tatsachen gibt. Dem entgegen ist es integraler Bestandteil der relativistischen Position, moralische Wahrheit und Rechtfertigung relativ zu gewissen Standards als durchaus sinnvolle Begriffe anzusehen. Nur mit Blick auf die fraglichen Standards selbst sei der Begriff der Wahrheit nicht mehr einschlägig, und auch die Frage danach, welcher zweier unterschiedlicher Standards als besser begründet gelten kann, kann der relativistischen Auffassung zufolge nicht sinnvoll gestellt werden.

Dementsprechend kann man die Pointe der relativistischen Position darin sehen, einer Skepsis gegenüber dem Begriff objektiver moralischer Wahrheit theoretischen Raum zu verschaffen, ohne sich damit von der Idee moralischer Wahrheit gänzlich zu verabschieden. James Dreier, dessen Konzept des ethischen Relativismus dem oben eingeführten Verständnis dieses Begriffs entspricht, bringt diese Art der Positionierung der relativistischen Sichtweise auf eine treffende Beschreibung:

»Relativism can [...] be seen as a tactical retreat made by common sense in the face of the nihilist threat. Persuaded that absolute morality is a pipe dream, a relativist suggests that we might still salvage much of moral practice, moral

---

formulieren. Immerhin ist es nicht unwahrscheinlich, dass beispielsweise auch mathematische Uneinigkeiten, solche über Farbteile oder auch über psychische Zustände von Personen dann bestehen bleiben, wenn Einigkeit in allen nichtmathematischen, nicht farbbezogenen bzw. nichtpsychischen Angelegenheiten hergestellt ist.

thought, and moral talk by relativizing, Relative morality may be less than common sense could hope for, but it is better than nihilism's nothing« (Dreier 2006, S. 241).<sup>3</sup>

Manchmal werden deskriptiver und ethischer Relativismus nicht sauber auseinander gehalten. Dies kann man dadurch erklären, dass relativistische Positionen dem ersten Anschein nach auf einen kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht werden können: auf die These, dass moralischen Bewertungen Standards zugrunde liegen, die sehr verschieden sein können. Der Anschein, dass es sich hierbei um eine ihrem Inhalt nach von deskriptiven und von ethischen Relativisten geteilte Überzeugung handelt, trägt jedoch. Deskriptive Relativisten wollen die genannte These so verstanden wissen, dass sie etwas über faktisch gefällte Moralurteile und tatsächlich geteilte Standards besagt. Ethische Relativisten hingegen beanspruchen, etwas über die Wahrheit und die Begründbarkeit moralischer Urteile zu sagen.

Der Umstand, dass es möglich ist, den deskriptiven und den ethischen Relativismus auf ein und dieselbe allgemeine Formulierung zu bringen – auch wenn deren Gehalt ganz unterschiedlich interpretiert werden muss –, mag erklären, warum viele bedenkenlos von der einen zur anderen Behauptung übergehen, ohne zu erkennen, dass es sich hier um zwei verschiedene Thesen handelt und dass dieser Übergang ohne zusätzliches Argument unbegründet ist. Aus der Vielfalt moralischer Einstellungen und Haltungen und daraus, dass es fundamentale moralische Uneinigkeiten gibt, folgt, jedenfalls ohne substantielle weitere Voraussetzungen, nicht, dass es auf moralische Fragen keine objektiv richtigen bzw. objektiv begründbaren Antworten gibt.

Auch das von John L. Mackie vorgeschlagene, viel diskutierte ›Argument aus der Relativität‹ (*argument from relativity*) ist nicht ohne weiteres in der Lage, diese argumentative Lücke zu schließen. Bei diesem Argument handelt

---

3 Die oben vorgenommene Abgrenzung zwischen Relativismus und Nihilismus entspricht der bei Dreier (*ibid.*, S. 240) vorgeschlagenen Terminologie. Das Verhältnis zwischen Relativismus, Nihilismus und moralischem *common sense* ist vielschichtig und interessant. Der Nihilismus (die bekannteste Exposition dieser Position ist Mackie 1977, Kap. 1) involviert insofern eine radikalere Abkehr vom *common sense*, als er dessen Voraussetzung bestreitet, dass es objektiv zutreffende Antworten auf moralische Fragen gibt. Der Relativist hingegen räumt der Idee moralischer Wahrheit durchaus eine gewisse Berechtigung ein. Jedoch können Nihilisten wie Mackie dem moralischen *common sense* seinen objektivistischen Anspruch zugestehen und ihn unangetastet lassen, während ethische Relativisten Versuchen, in Situationen konfligierender fundamentaler moralischer Standards die Wahrheits- und/oder Begründbarkeitsfrage zu stellen, von vorneherein den Sinn absprechen. Ausführlicher wird das Verhältnis von Relativismus und Nihilismus bei Dreier (2006), S. 260-262, diskutiert.

es sich um einen sog. Schluss auf die beste Erklärung, dessen Pointe Mackie so formuliert:

»[T]he actual variations in the moral codes are more readily explained by the hypothesis that they reflect ways of life than by the hypothesis that they express perceptions, most of them seriously inadequate and badly distorted, of objective values« (Mackie 1977, S. 37).

Die Überzeugungskraft dieses Arguments ist umstritten, da auch Objektivisten theoretische Ressourcen haben, die Unterschiede in moralischen Auffassungen zu erklären. Sie können etwa darauf verweisen, dass sich die moralische Vielfalt der verbreiteten Neigung verdankt, unreflektiert einfach die moralischen Auffassungen des Umfelds zu übernehmen, in dem man aufwächst. Sicherlich wird eine solche Erklärung Relativisten nicht dazu bringen, den Objektivismus für attraktiv zu halten. Jedoch sind Relativisten, die das ›Argument aus der Relativität‹ für sich in Anspruch nehmen wollen, angesichts der Möglichkeit objektivistischer Erklärungen moralischer Diversität gefordert zu begründen, warum die relativistische Erklärung *besser* ist als die objektivistische. Ein überzeugendes und hinreichend theorie-neutrales Argument hierfür ist nicht in Sicht.

Der Tatsache, dass verschiedene relativistische Thesen ihrem Gehalt und damit auch ihrem argumentativen Zusammenhang nach weiter auseinander liegen, als oft gemeint wird, korrespondiert der Umstand, dass sie sich auch hinsichtlich des Grades ihrer empirischen Überprüfbarkeit unterscheiden. Die Behauptung, dass es viele divergierende moralische Auffassungen gibt, ist empirisch gut zu unterstützen. Für die Kernaussage des deskriptiven Relativismus, nach der es fundamentale moralische Uneinigkeiten gibt, gilt dies, wie wir gesehen haben, in deutlich geringerem Maße. Und der ethische Relativismus schließlich ist eine gar nicht empirisch überprüfbare Theorie. Je interessanter und kontroverser eine relativistische These im Hinblick auf die Moral ist, desto geringer ist der Grad ihrer empirischen Überprüfbarkeit.

## 2. Probleme des Relativismus

In scharfem Gegensatz zum ethischen Relativismus steht der *ethische Objektivismus*, dem zufolge es sehr wohl objektiv wahre bzw. objektiv begründbare Antworten auf moralische Fragen gibt – Antworten also, deren Wahrheit bzw. Begründbarkeit nicht bloß relativ zu gewissen Standards besteht. Vielen Nichtphilosophen erscheint die Position des ethischen Relativismus und insbesondere deren vermeintliche Überlegenheit gegenüber dem ethischen Objektivismus selbstverständlich. Die philosophische Dis-

kussion hat jedoch gezeigt, dass hiervon nicht ausgegangen werden kann. Ganz im Gegenteil lässt sich der ethische Relativismus durch einige kompakte Argumente in große theoretische Bedrängnis bringen. Die wichtigsten der in diesem Zusammenhang einschlägigen, in erster Linie sprachphilosophischen Überlegungen werden in diesem Abschnitt knapp vorgestellt.

Die semantische Kritik am ethischen Relativismus bezieht sich auf die relativistische These, dass moralische Urteile nicht objektiv, sondern nur relativ zu gewissen Standards wahr sein können. Welche Standards sind hier gemeint? David Lyons hat vorgeschlagen, Formen des Relativismus, die auf Standards des Handelnden (bzw. der Gruppe des Handelnden) verweisen, von solchen zu unterscheiden, die Standards der urteilenden Person (bzw. deren Gruppe) im Blick haben.<sup>4</sup> Da es sich hierbei um unterschiedliche Arten handelt, die Position des ethischen Relativismus zu präzisieren, der sich nicht als normative Moraltheorie erster Ordnung versteht, sollten beide Bestimmungen nicht als inhaltliche moralische Thesen verstanden werden. Sie werden vielmehr meist als Behauptungen über die Semantik moralischer Aussagen vertreten.<sup>5</sup>

Jede dieser beiden Formen des Relativismus führt in ihre eigenen Probleme. Wer moralische Urteile ihrem Gehalt nach auf die Standards der Gruppe des Handelnden relativiert, vertritt eine naturalistische Semantik, der zufolge moralische Urteile letztlich dasselbe besagen wie gewisse im Prinzip der empirischen Überprüfung zugängliche Urteile. Ein Beispiel ist die von dem bekannten Sozialwissenschaftler William G. Sumner in seinem Buch

4 Dem *agent's-group relativism* zufolge gilt: »an act is right if, and only if, it accords with the norms of the agent's group« (Lyons 1976, S. 129), und im Kern des *appraiser's-group relativism* steht die These: »a moral judgment is valid if, and only if, it accords with the norms of the appraiser's social group« (*ibid.*).

5 Die von Lyons vorgeschlagene Unterscheidung und die im Anschluss an diese entwickelte Argumentation setzen tiefer an als eine kritische Anfrage, mit der ethische Relativisten immer wieder konfrontiert werden. Relativisten seien, so wird manchmal behauptet, durch die Struktur ihrer Position dazu gezwungen, hinreichend klare Grenzen anzugeben, innerhalb derer sich über moralische Fragen mit Sinn diskutieren ließe, während die Rede von moralischer Wahrheit und Begründbarkeit jenseits dieser Grenzen fehl am Platze wäre. Behauptet der Relativist beispielsweise, dass die fraglichen Standards von Kultur zu Kultur verschieden sind, so scheint er gefordert, einigermaßen handhabbare Kriterien dafür anzugeben, wo eine Kultur aufhört und eine andere beginnt, und Analoges würde für andere Formen des Relativismus gelten. – Dieser Einwand trägt jedoch nicht sehr weit. Der Relativist kann sich der Angabe klarer Grenzen unter Hinweis darauf verweigern, dass er eine metatheoretische Aussage über den Status moralischer Urteile macht, die als solche auch dann Bestand haben kann, wenn sie nicht um eine These über den konkreten Gehalt der fraglichen Standards ergänzt wird. Aus demselben Grunde fordert einen ethischen Relativisten, der primär eine metaethische These ansteuert, Gordon Grahams berechtigter Hinweis darauf nicht heraus, dass der ethische Relativismus im Kontext von Überlegungen darüber, was zu tun man Grund hat, irrelevant ist (siehe Graham 1996, S. 236).

*Folkways* (1906) vertretene Auffassung: »immoral« never means anything but contrary to the mores of the time and place« (Sumner 1906, § 439).<sup>6</sup> Eine solche Analyse moralischer Urteile wird auch von der Anthropologin Ruth Benedict vertreten: »morality differs in every society, and is a convenient term for socially approved habits. Mankind has always preferred to say, ›It is a morally good,‹ rather than ›It is habitual,‹ [...]« (Benedict 1934, S. 87).

Gegen diese Vorschläge zur semantischen Analyse moralischer Aussagen ist jedoch geltend zu machen, dass es auch für Mitglieder einer Gemeinschaft keineswegs, und schon gar nicht aus semantischen Gründen, ausgeschlossen ist, den in dieser Gemeinschaft vorherrschenden moralischen Ansichten zu widersprechen. Wer aber »moralisch richtig« als synonym zu »den in der Gemeinschaft des Handelnden verbreiteten Moralvorstellungen entsprechend« auffasst, der ist zu der Ansicht gezwungen, dass etwa der Satz »Zwar entspricht mein Handeln nicht den in meiner Gemeinschaft verbreiteten Moralvorstellungen, doch halte ich es für moralisch vollkommen unbedenklich« als analytisch falsch anzusehen ist, d. h. als falsch alleine aufgrund der Bedeutung der in ihm vorkommenden Ausdrücke. Das wäre ausgesprochen unplausibel, nicht zuletzt, weil moralische Reformer, die Kritik an den bestehenden moralischen Verhältnissen üben und deren moralische Urteile keineswegs darin aufgehen, über verbreitete Moralvorstellungen zu berichten, dann aus begrifflichen Gründen unmöglich wären.<sup>7</sup>

Wird die relativistische These im Sinne der ersten der beiden unterschiedenen Formen des Relativismus aufgefasst, so führt sie zu einer Analyse des moralischen Vokabulars, von der recht schnell gezeigt werden kann, dass sie unangemessen ist. Wohl auch aus diesem Grunde wird diese Form des Relativismus gegenwärtig kaum mehr vertreten.

6 Ähnlich, wenn auch nicht ganz so pointiert: »In the folkways, whatever is, is right« (Sumner 1906, § 31); »[f]or the people of a time and place, their own mores are always good, or rather [...] for them there can be no question of the goodness or badness of their mores« (*ibid.*, § 65).

7 Mit dieser Problematik hängt das bekannte, von G. E. Moore formulierte ›Argument der offenen Frage‹ zusammen (siehe Moore 1903, Kap. 1, insbes. § 13): Mit Bezug auf jede naturalistische Analyse etwa des Ausdrucks »gut« (für »für moralisch richtig« etc. gilt Entsprechendes) der Form »gut ist synonym zu F«, wobei »F« eine natürliche Eigenschaft bezeichnet, kann sinnvoll gefragt werden: »X ist F – aber ist X wirklich gut?« Wären »F« und »gut« wirklich synonym, so wäre diese Frage nicht offen (man vergleiche »Ist ein Junggeselle wirklich ein unverheirateter Mann im heiratsfähigen Alter?«). – Es ist weitgehend unstrittig, dass naturalistische Analysen wie die, die Sumner und Benedict vorgeschlagen haben, die Semantik moralischer Aussagen aus dem oben genannten Grund nicht angemessen erfassen. Die philosophische Leistungsfähigkeit des Arguments der offenen Frage, das ja nicht nur eine bestimmte, sondern *jede* naturalistische Analyse moralischer Urteile zu Fall bringen soll, ist deutlich kontroverser. Für einen Überblick über die diesbezügliche Diskussion siehe Miller (2003), Kap. 2, und Schmidt (2005), Abschn. 5.4.



Die sachlich wichtigste und in der Philosophie prominenteste neuere relativistische Analyse ist ein Beispiel für die zweite der beiden unterschiedenen Formen des Relativismus, der zufolge die Standards des Beurteilenden (bzw. der Gruppe des Beurteilenden) für die relativistische Interpretation moralischer Urteile einschlägig sind. Dieser Analyse zufolge gilt, dass es insofern keine objektiven moralischen Wahrheiten gibt, als Sätze wie etwa »Diese Handlung ist moralisch falsch« für sich genommen keine eindeutigen Wahrheitsbedingungen haben. Feste Wahrheitsbedingungen bekommt ein Satz dieser Art erst durch den Kontext seiner Äußerung. Ob jemand Recht darin tut, eine bestimmte Handlung auf eine bestimmte Weise moralisch zu beurteilen, hängt dieser Analyse zufolge von seinen Standards oder, um ein beliebtes und hier auch hilfreiches Bild zu verwenden, von seiner Perspektive ab.

Dieser Variante des ethischen Relativismus zufolge gibt es eine interessante Parallele zwischen Sätzen wie »Diese Handlung ist moralisch falsch« einerseits und »Das Bodemuseum liegt hinter dem Pergamonmuseum« andererseits. Beide Sätze enthalten eine versteckte Bezugnahme auf den Kontext, was deutlich wird, wenn man sie geeignet analysiert. Der erste ist zu interpretieren als »Diese Handlung ist relativ zu *meinen* moralischen Standards (bzw. denen meiner Gruppe) falsch« und der zweite etwa als »Von *hier* aus gesehen liegt das Bodemuseum hinter dem Pergamonmuseum«. Dass die Wahrheitsbedingungen der Sätze nicht feststehen, lässt sich an den in ihnen hervorgehobenen sog. indexikalischen Ausdrücken erkennen, die erst durch einen Äußerungskontext einen eindeutigen Bezug erhalten. Diese sog. *indexikalische Analyse* moralischer Urteile hat eine Reihe von Eigenschaften, die sie zu einer grundsätzlich attraktiven theoretischen Option machen.<sup>8</sup>

Das zentrale Problem der indexikalischen Analyse besteht darin, dass sie keine Ressourcen hat, um die Tatsache zu erklären, dass wir zwei gegeneinanderstehende moralische Urteile, von denen das eine die moralische Richtigkeit einer Handlung behauptet und das andere dies verneint, als widersprüchlich empfinden. Die indexikalische Analyse scheint uns vielmehr zu der Ansicht zu zwingen, dass in der fraglichen Angelegenheit, will

---

<sup>8</sup> Der bedeutendste Vertreter dieser Form des Relativismus ist Gilbert Harman (siehe etwa Harman 1996, S. 43). Einige Charakteristika der indexikalischen Variante des Relativismus werden bei Dreier (2006), S. 252-53, und bei Ernst (2006), S. 343-344, behandelt. Die nachfolgende Diskussion dieser Form des Relativismus verdankt der Arbeit von Ernst wichtige Anregungen auch dort, wo dies nicht explizit vermerkt ist. – Kölbel (2002, 2003) verteidigt eine Form des Relativismus, die der indexikalischen Analyse in gewisser Hinsicht ähnlich ist, der zufolge aber nicht der Inhalt moralischer Aussagen relativistisch zu interpretieren ist, sondern das Wahrheitsprädikat selbst.

man es genau nehmen, gar kein Dissens vorliegt: Ihr zufolge behauptet der eine, dass die Handlung relativ zu seinen Standards (bzw. denen seiner Gruppe) moralisch richtig ist, und der andere behauptet, dass die Handlung relativ zu seinen Standards, die von denen des Erstgenannten verschieden sind, moralisch falsch ist – beides kann zutreffen, und worin hier ein Grund für einen Dissens liegen sollte, ist nicht zu sehen. (Die Situation wäre analog zu einer, bei der sich herausstellt, dass sich die Sätze »Das Bodemuseum ist hinter dem Pergamonmuseum« und »Das Bodemuseum ist vor dem Pergamonmuseum« nicht widersprechen, weil sie von Sprechern geäußert werden, die aus unterschiedlichen Richtungen über die Berliner Museumsinsel blicken.)

Es ist weitgehend unstrittig, dass die indexikalische Analyse aus dem genannten Grunde der Semantik unserer moralischen Sprache nicht unmittelbar Rechnung tragen kann. Manche Relativisten sehen hierin jedoch kein grundsätzliches Problem, sondern neigen zu einer revisionären Konzeption: In dem Maße, in dem unsere moralische Sprache objektivistische Züge trägt, die durch die indexikalische Analyse nicht erfasst werden können, bedürfe sie einer Revision im Sinne des Relativismus. Wer etwa zwei Urteile der oben genannten Art als einander widersprechend empfindet, der solle längerfristig aufhören, dies so zu sehen. Genau hierin würde der ›taktische Rückzug‹ bestehen, den der Relativismus, der oben zitierten Passage bei Dreier gemäß, darstellt.<sup>9</sup>

Dieses relativistische Manöver kann als der Versuch beschrieben werden, dem Nihilismus ein bestimmtes, aber begrenztes Terrain zuzugestehen, außerhalb dessen die Rede von – relativistisch verstandener – moralischer Wahrheit sinnvoll ist. Was aber stoppt den nihilistischen Zugriff, sobald ihm einmal die Türe geöffnet ist? Versteht man den Relativismus nicht revisionär, so könnte man geltend machen, dass die Idee der relativen Wahrheit, die dem Nihilismus Grenzen setzt, ein Versuch ist, das Alltagsverständnis moralischer Urteile zumindest bedingt aufzunehmen. Wenn aber der Relativismus ohnehin als revisionäre Theorie auftritt, spielt dieses Alltagsverständnis keine tragende Rolle mehr. Dann wirkt die Absicht, dem Nihilismus durch eine relativistische Semantik Grenzen zu setzen, theoretisch halbherzig, und ein durchgängiger Nihilismus wäre die konsequentere Option.

Um einen Revisionismus zu vermeiden und um die indexikalische Analyse auf das Alltagsverständnis moralischer Urteile beziehen zu können, wird gelegentlich der Versuch unternommen, diese Analyse um Elemente einer nonkognitivistischen Position anzureichern. Der Kerngedanke ist, dass, wer eine moralische Stellungnahme abgibt, nicht bloß etwas sagt, was

<sup>9</sup> Siehe oben S. 120.

– relativ zu den einschlägigen Standards – wahr oder falsch ist. Obendrein bringt er eine nonkognitive Haltung der Handlung gegenüber zum Ausdruck. Was uns als Widerspruch erscheint, kann dann als Konflikt nonkognitiver Haltungen unterschiedlicher Personen, beispielsweise als Interessen- oder Wunschkonflikt, aufgefasst werden: Der Dissens würde demnach nicht darin bestehen, dass zwei Personen unterschiedliche Überzeugungen haben, die nicht beide *wahr* sein können, sondern darin, dass sie unterschiedliche Interessen oder Wünsche haben, die nicht zugleich *erfüllt* werden können.<sup>10</sup>

Jedoch steht es um die Erfolgsaussichten des Versuchs, die spezifische ›Härte‹ eines Widerspruchs auf der Basis konfligierender nonkognitiver Haltungen zu erklären, nach verbreiteter Ansicht nicht zum Besten.<sup>11</sup> Und selbst wenn dieses Vorhaben letztlich erfolgreich wäre, so müsste sich der Relativist die Frage gefallen lassen, warum er diesen Weg nur für die semantische Erklärung moralischer Konflikte zwischen Angehörigen von in relevanter Hinsicht hinreichend unterschiedlichen Gruppen (bzw. Kulturen) ins Auge fasst und nicht auch für die Erklärung moralischer Uneinigkeit überhaupt. Vertritt der Relativist eine ›gemischte‹ Semantik, die der Idee moralischer Wahrheit einen im Sinne der indexikalischen Analyse begrenzten Anwendungsbereich zugesteht, moralische Konflikte jedoch im Prinzip auch auf der Grundlage einer nonkognitivistischen Semantik für erfassbar hält, so resultiert dies, wie es scheint, in einer eigentümlichen Instabilität der relativistischen Position.<sup>12</sup>

Im Übrigen wären die Probleme des Relativismus nicht gelöst, gelänge es ihm, eine Semantik vorzulegen, die es ihm erlaubt, moralische Dissense als echte Widersprüche zu beschreiben. Da dem Relativisten gerade daran gelegen ist, unterschiedliche und miteinander inkompatible moralische Urteile gleichermaßen aufrechterhalten zu können, ließe seine Theorie in diesem Fall die Möglichkeit der Wahrheit zweier zueinander im Widerspruch stehender moralischer Urteile zu. Sie wäre damit inkonsistent und drohte an elementaren logischen Standards zu scheitern.<sup>13</sup>

Tritt man einen Schritt hinter die Details der somit entwickelten Argumentation zurück, so offenbart sich ein Dilemma. Folgt man, einerseits, der indexikalischen Analyse, so verschwindet der Anschein des Widerspruchs

10 In eine solche Richtung geht etwa Harman (1996), S. 32-44.

11 Eine ganze Reihe solcher Versuche hat Simon Blackburn unternommen, siehe etwa Blackburn (1998), Kap. 3, insbes. S. 68-77; eine knappe Übersicht über wichtige Beiträge zu der einschlägigen Diskussion bietet Miller (2003), S. 58-73.

12 Zu dieser Kritik siehe auch Darwall (1998) und Ernst (2006), S. 348-349.

13 Von diesem Problem ist der *agent's-group relativism* weniger stark betroffen als der *appraiser's-group relativism*; siehe oben Anm. 4 sowie Lyons (1976), S. 129-130.

zwischen zwei gegeneinanderstehenden Moralurteilen, die sich unterschiedlichen Perspektiven verdanken, sobald man sich die semantischen Verhältnisse klar gemacht hat. Dann aber ist offen, inwieweit es eine mit der relativistischen Grundidee kompatible Theorie gibt, die die Tatsache zu erklären vermag, dass wir die gegeneinanderstehenden Urteile gleichwohl als einander widersprechend empfinden. Andererseits: Gäbe es eine mit dem Relativismus vereinbare Möglichkeit, zwei gegeneinanderstehende Moralurteile als einander widersprechend aufzufassen, so ließe es der ethische Relativismus zu, dass zwei miteinander im offenen Widerspruch stehende Urteile zugleich Bestand haben können. Dann aber impliziert er eine logische Inkonsistenz.

Diese Problematik ist nicht etwa auf eine leicht zu vermeidende Eigenschaft einer spezifischen relativistischen Theorie zurückzuführen. Vielmehr hängt sie unmittelbar mit dem Kern der relativistischen Denkweise zusammen. Relativisten sind – im Allgemeinen – geneigt, fundamentale moralische Uneinigkeiten als echte Uneinigkeiten zu beschreiben. Dies aber setzt voraus, dass man eine Situation gegeneinanderstehender moralischer Urteile so auffassen kann, dass hier unterschiedliche Antworten auf dieselbe Frage vorliegen. Wäre dem nicht so, so läge kein echter Dissens vor – denn ein solcher setzt voraus, dass es etwas Gemeinsames gibt, *worüber* er besteht. Da aber der Relativismus keinen Wahrheitsbegriff bereitstellt, der erklärlich machen könnte, in welchem Sinne hier unterschiedliche Antworten vorliegen, scheint einzig der Versuch, moralische Dissense als Konflikte zwischen non-kognitiven Haltungen zu beschreiben, ein im Rahmen des Relativismus gangbarer Weg zu sein. Der Nonkognitivismus ist aber seiner Natur nach keine relativistische Position.<sup>14</sup> Würde er es ermöglichen, moralische Uneinigkeiten angemessen zu erfassen, so ist nicht zu sehen, warum er dann noch mit einer relativistischen Position verbunden werden sollte.

Die in diesem Abschnitt angestellten Überlegungen haben gezeigt, dass es nicht ohne weiteres möglich ist, eine der relativistischen Grundidee treue, kohärente Semantik moralischer Sätze zu entwickeln. Unabhängig davon, wie man im Lichte dieser Schwierigkeiten die Erfolgsaussichten einer relativistischen Theorie einschätzt, kommt man nicht darum herum anzuerkennen, dass die Formulierung einer tragfähigen relativistischen Position schon aus semantischen Gründen zu erheblichen Problemen führt.

---

14 Für eine detaillierte Argumentation zugunsten dieser These siehe Blackburn (2000).

### 3. Ethischer Relativismus als Herausforderung?

Sofern man dem ethischen Relativismus deutlich mehr theoretische Anfangsplausibilität zugesteht als dem ethischen Objektivismus, könnte einen das skeptische Resultat der semantischen Überlegungen des letzten Abschnitts verwundern. Selbst wenn sich der Relativismus aus semantischen Gründen als falsch oder jedenfalls als vergleichsweise unplausible Theorie erweisen lässt und man dies als indirektes Argument für den Objektivismus wertet, muss man sich fragen, wie es denn um die Herausforderung steht, mit der der Relativismus den Objektivismus nach verbreiteter Meinung konfrontiert. Viele halten eine relativistische Position in der Ethik nicht zuletzt deswegen für attraktiv, weil der Relativismus eine bestimmte Form der Bringschuld nicht habe, der der Objektivismus jedoch unterliege. Im Lichte dieses Umstands kann der ethische Relativismus als Ausdruck einer gewissen Unruhe angesichts des Objektivismus aufgefasst werden. Diese würde auch dann bestehen bleiben, wenn man die semantischen Einwände gegen den Relativismus überzeugend findet, da die semantische Kritik des Relativismus nicht aufzeigt, wie die angenommene Bringschuld des Objektivismus eingelöst werden kann. Eine angemessene Auseinandersetzung mit dem Relativismus kommt daher nicht umhin, der genannten Unruhe auf eine Weise Rechnung zu tragen, die auch dann Bestand hat, wenn sich der ethische Relativismus aus semantischen Gründen als inkohärente Position erweisen lässt.

Dem klaren Erfassen des Kerns dieser Unruhe steht die Tatsache im Wege, dass objektivistische Theorien einigen verbreiteten Missverständnissen ausgesetzt sind. So werden ethische Objektivistinnen immer wieder mit der Aufforderung konfrontiert, ihrer Sichtweise Gehalt zu geben, indem sie die These von der Existenz objektiv wahrer bzw. objektiv begründbarer Antworten auf moralische Fragen um eine Auskunft darüber ergänzen, was denn Beispiele für solche Antworten seien. Kommt ein Objektivist diesem Wunsch nach, so wird er nicht selten in eine inhaltliche moralische Auseinandersetzung verwickelt, die die Frage zum Gegenstand hat, ob er mit seiner (moralischen) Überzeugung wirklich richtig liegt. Die Möglichkeit solcher Auseinandersetzungen wird regelmäßig als Beleg für die Unplausibilität des Objektivismus gewertet.

Hierzu ist zunächst zu sagen, dass ein Objektivist, indem er moralische Stellungnahmen abgibt, nicht etwa seinem Objektivismus Gehalt gibt. Wer dies anders sieht, missversteht den Status der objektivistischen These. Ebenso wie der ethische Relativismus ist auch der Objektivismus eine Theorie zweiter Ordnung, die nicht mit inhaltlichen moralischen Stellungnahmen einhergeht, sondern Aussagen *über* die Moral macht. Behauptet der Objek-

tivist, dass von zweien sich widersprechenden moralischen Urteilen nur eines zutreffen kann, so sagt er damit nichts darüber, welches der beiden Urteile zutrifft.

Ganz abwegig ist die Auffassung, schon die Tatsache, dass von Objektivisten artikulierte moralische Überzeugungen häufig strittig sind, zeige, dass mit der objektivistischen Position etwas nicht stimmen kann. Mit der These, dass es objektiv zutreffende Antworten auf moralische Fragen gibt, geht keineswegs die Auffassung einher, dass es stets möglich ist, sichere und unbezweifelbare Antworten auf moralische Fragen zu geben. Natürlich erkennt der Objektivist an, dass es kontroverse moralische Fragen gibt. *Gerade weil* es der objektivistischen These zufolge objektiv zutreffende Antworten auf moralische Fragen gibt, bietet der Objektivismus Raum für die Idee moralischer Fehlbarkeit: Man kann sich darüber, was die richtige Antwort ist, im Moralischen genauso irren wie in anderen Angelegenheiten auch.

Auch muss der verbreiteten Auffassung entgegengetreten werden, dass Objektivisten der Natur ihrer Position nach intolerant seien. Daraus, dass man – ungeachtet der Möglichkeit der eigenen Fehlbarkeit – eine bestimmte moralische Auffassung hat, folgt keineswegs, dass es nicht gute Gründe geben kann und häufig auch gibt, andere moralische Ansichten zu tolerieren. Tatsächlich spricht einiges dafür, dass die Anerkennung des Wertes der Toleranz mit einer objektivistischen Theorie deutlich besser vereinbar ist als mit einer relativistischen.<sup>15</sup>

Und schließlich ist auf die Meinung einzugehen, dass, wer den ethischen Relativismus ablehnt, die Existenz absolut gültiger moralischer Prinzipien annehmen müsse, die es gleichsam stur und ohne Rücksicht auf die Besonderheiten des u. U. sehr spezifischen Handlungskontextes anzuwenden gelte. Im Lichte dieser Ansicht werden Objektivisten gelegentlich als unflexible Prinzipienethiker portraitiert, die nicht in der Lage seien, mit der erforderlichen moralischen Sensibilität den Charakteristika der jeweiligen Situation gerecht zu werden.

In der Tat ist es durchaus fraglich, ob man sich bei der Suche nach allgemeinen und ausnahmslos gültigen moralischen Prinzipien Hoffnung auf reichen Ertrag machen sollte. Doch ist die Relativismus/Objektivismus-Kontroverse hiervon unabhängig. Daraus, dass es auf moralische Fragen objektiv wahre bzw. objektiv begründbare Antworten gibt, folgt nicht, dass es möglich ist, diese Antworten in Prinzipien zu kodifizieren.<sup>16</sup> Daher sind Objek-

<sup>15</sup> Ausführlicher hierzu Graham (1996).

<sup>16</sup> In diesem Zusammenhang sind, was Positionen der gegenwärtigen Debatte angeht, etwa objektivistische Tugendethiken (v. a. Martha Nussbaums Neoaristotelismus, siehe etwa Nussbaum 1993) und der vor allem von Jonathan Dancy (2004) vertretene Partikularismus zu nennen.

tivisten nicht auf die manchmal unter der Bezeichnung *moralischer Absolutismus* verhandelte These verpflichtet, dass es solche Prinzipien gibt. Ihnen steht etwa die Möglichkeit offen, Ausnahmen zu moralischen Prinzipien zuzulassen. Oder sie können sich gänzlich von der Idee einer Prinzipienethik verabschieden. Die Kontexte moralischen Handelns könnten so unterschiedlich sein, dass sich keine zwei verschiedenen Handlungssituationen in allen moralisch relevanten Hinsichten gleichen. Dann aber gäbe es keine gehaltvollen moralischen Prinzipien.

Diese Überlegungen sollten geeignet sein, dem Objektivismus einiges von dem Anschein der Unattraktivität zu nehmen, den er für viele hat. Es hat sich gezeigt, dass die relativistische Herausforderung an den Objektivismus nicht in der Forderung bestehen kann, der Objektivist möge unkontroverse Antworten auf moralische Fragen geben bzw. ein Verfahren angeben, das einem moralische Einsichten verschafft, die über jeden vernünftigen Zweifel erhaben sind. Auch kann sie nicht darin bestehen, dem Wert der Toleranz Rechnung zu tragen – denn es ist nicht zu sehen, warum der Objektivist dies nicht problemlos vermöchte. Und schließlich ist der Objektivist kraft seiner Position nicht auf die Annahme der Existenz ausnahmslos gültiger moralischer Prinzipien verpflichtet, so dass er auch solche anzugeben nicht verpflichtet werden kann.

Die genannten Missverständnisse der objektivistischen Position sind mit dafür verantwortlich, dass vielen eine relativistische Position als einzig gangbarer Weg in der Ethik erscheint. Selbst wenn diese Missverständnisse ausgeräumt sind, dürfte jedoch der wesentliche Teil des Unbehagens, das Relativisten vor dem Objektivismus zurückschrecken lässt, bestehen bleiben. Entsprechend ist die Frage nach einer philosophisch tragfähigen Diagnose seines Kerns noch offen.

Der wohl aussichtsreichste Kandidat für eine solche Diagnose setzt an der Behauptung an, dass es unauflösbare moralische Konflikte gibt. Diese wird häufig für eine spezifisch relativistische These gehalten, und viele – nicht nur Relativisten – meinen, dass Objektivisten gefordert sind, den Nachweis zu erbringen, dass alle moralischen Konflikte grundsätzlich auflösbar sind. Um einschätzen zu können, ob hierin tatsächlich der sachliche Kern der relativistischen Herausforderung gesehen werden kann, ist zu klären, wie die These von der Existenz unauflösbarer moralischer Konflikte – nachfolgend: *Unauflösbarkeitsthese* – aufzufassen ist.<sup>17</sup>

17 Während sich die im 2. Abschnitt diskutierte semantische Kritik am ethischen Relativismus vor allem gegen die relativistische Ansicht richtet, dass moralische Urteile nur relativ zu gewissen Standards *wahr* sein können, wird die Unauflösbarkeitsthese gelegentlich als Ausdruck der relativistischen Auffassung angesehen, dass moralische Urteile nicht objektiv, sondern ebenfalls nur relativ zu gewissen Standards *begründet* werden können.

Eine erste von mehreren Lesarten der Unauflösbarkeitsthese besagt, es seien Situationen moralischer Uneinigkeit möglich, von denen *de facto* nicht zu erwarten ist, dass sie verschwinden werden. Dass dem so ist, kann wohl kaum vernünftig bestritten werden. Jedoch lässt sich so keine interessante und für die Moral spezifische Einsicht erfassen. Vielmehr wird es in vielen, wenn nicht gar in allen Bereichen, in denen Leute verschiedener Meinung sein können, Uneinigkeiten geben, von denen es wahrscheinlich ist, dass sie andauern werden – etwa, um zwei besonders drastische Arten von Fällen zu nennen, weil einige der Beteiligten dogmatisch auf bestimmten Annahmen beharren oder nicht in der Lage sind, bestimmten Erwägungen der Gegenseite überhaupt folgen zu können. Eine in besonderer Weise für die Moral einschlägige These, die es rechtfertigen würde, gerade den Bereich der Ethik einer relativistischen Herausforderung ausgesetzt zu sehen, ist hier nicht in Sicht.

Einem zweiten, in der Diskussion um den ethischen Relativismus recht verbreiteten Verständnis der Unauflösbarkeitsthese zufolge besagt sie, dass es moralische Uneinigkeiten gibt, die nicht dadurch, dass Einigkeit über die relevanten nichtmoralischen Fakten hergestellt wird und logische Fehler eliminiert werden, zum Verschwinden gebracht werden können.<sup>18</sup> Und tatsächlich werden manche objektivistischen Ansätze regelmäßig als Versuch gelesen, substantielle moralische Folgerungen aus der Kombination nichtmoralischen Faktenwissens und den Regeln der Logik zu gewinnen.

Jedoch überrascht die Tatsache, dass immer wieder gemeint wird, hierin sei ein zentrales Element der Herausforderung des Relativismus zu sehen. Zum einen läuft die Unauflösbarkeitsthese diesem Verständnis zufolge auf die These von der Existenz einer Sein-Sollen-Schranke hinaus – der These, dass sich aus bloß nichtmoralischen Fakten unter Verwendung der Regeln der Logik keine inhaltlichen moralischen Aussagen gewinnen lassen. Diese These aber wird von vielen Objektivisten zwanglos akzeptiert, ohne dass sie hierdurch sogleich dem Relativismus in die Hände gespielt hätten. Zum anderen gilt, dass die Unauflösbarkeitsthese auch unter der zweiten Lesart nicht nur auf den Bereich der Moral zutrifft. So gilt sie etwa, um das wohl drastischste Beispiel herauszugreifen, auch für die Mathematik. Entgegen einer sich hartnäckig haltenden Überzeugung ist es falsch, dass sich mathematische Uneinigkeiten auf solche über nichtmathematische Fakten oder auf logische Fehler zurückführen lassen. Zu verlangen, dass sich moralische Uneinigkeiten auf solche über nichtmoralische Fakten und auf logische Fehler zurückführen lassen, liefe also darauf hinaus, in Sachen Objektivität in

---

18 Zur Diskussion siehe etwa Gowans (2004), Abschn. 4.



der Ethik etwas zu erwarten, was wir der Art nach *nicht einmal* in der Mathematik verlangen können.<sup>19</sup>

Drittens schließlich könnte man den Gehalt der Unauflösbarkeitsthese dahingehend verstehen, dass es Situationen moralischer Uneinigkeit gibt, in denen man mit dem ernsthaften Bemühen um eine vernünftige Einigung nicht weiterkommt. Situationen dieser Art wird jeder kennen. Man denke etwa an einen tief greifenden moralischen Dissens mit einem Freund, dessen moralisches Urteil man an und für sich schätzt und mit dem man sich in wichtigen moralischen Angelegenheiten bislang stets einig wusste. Nun aber gibt es einen moralischen Dissens, der auch durch eine lange und besonnene Diskussion nicht auszuräumen ist. Sollte man dann seine eigene Meinung dennoch aufrechterhalten? Oder ist nicht vielleicht doch die Position des anderen besser begründet, und man sollte sich seiner Sichtweise anschließen? Oder sind die Begründungen beider Positionen gleich gut, so dass man sich des Urteils vielleicht besser enthält? Und wenn man sich nicht einigen kann oder sich des Urteils enthält – was sollte man dann *tun*? Entsprechende Fragen stellen sich auch in charakteristischen Situationen interkultureller moralischer Konflikte, die Relativisten häufig vor Augen haben.

Jedoch ergeben sich Fragen dieser Art auch in Situationen der Uneinigkeit über nichtmoralische Fragen, in denen wir mit unserem argumentativen Latein am Ende sind. Beispiele für Fälle tief greifender Uneinigkeiten, die trotz intensiver argumentativer Bemühungen anhalten, bietet etwa die Wissenschaftsgeschichte zuhauf. Auch in solchen Situationen muss man sich fragen, ob die andere Seite bessere Argumente hat als man selbst. Auch hier gilt, dass man sich, wenn beide Begründungen gleich gut sind, des Urteils bis auf weiteres wohl eher enthalten oder zumindest dazu stehen sollte, dass man (noch) nicht in der Lage ist, die eigene Position zureichend zu stützen. In all diesen Hinsichten sind strukturelle Unterschiede zu den Fällen unauflösbarer moralischer Uneinigkeit nicht zu erkennen. Daher scheint mit der

---

19 Ein Beispiel für eine Uneinigkeit über eine fundamentale mathematische Frage, die nicht unter Rückgriff auf die Logik (und sowieso nicht unter Bezugnahme auf nichumathematische Tatsachen) entschieden werden kann, ist die Auseinandersetzung um das sog. Auswahlaxiom (für eine historisch orientierte Darstellung siehe Moore 1982). – Die Pointe des Verweises auf die Mathematik als Messlatte in Sachen Objektivität besteht natürlich nicht in der Behauptung, dass die Moral in allen wichtigen Hinsichten der Mathematik analog ist – das wäre eine offenkundig absurde These. Jedoch sollte man der Moral nicht aus einem Grund Objektivität absprechen, der es, wäre er einschlägig, auch erforderlich machen würde, die Mathematik als nicht objektiv anzusehen. Sowohl in der Mathematik als auch in der Moral bedarf es, um zu einer sachangemessenen Einigung in mathematischen bzw. moralischen Angelegenheit zu kommen, auch anderer Fähigkeiten als bloß die zur logisch richtigen Deduktion.

Unauflösbarkeitsthese auch unter ihrer dritten Lesart keine für die Moral spezifische Behauptung formuliert.<sup>20</sup>

In Situationen anhaltender moralischer Uneinigkeit rückt zunächst die Frage in den Vordergrund, ob man von seiner eigenen Position abrücken sollte oder nicht. Behalten beide ihre unvereinbaren Positionen bei, so wird die Frage virulent, ob man den anderen, auch wenn man seine Meinung nicht teilt, gewähren lassen sollte, oder ob es eher angebracht ist einzugreifen – und, gegebenenfalls, auf welche Weise. Entscheidend ist nun die Einsicht, dass es sich bei diesen Fragen um inhaltliche moralische Fragen handelt. Ihre Wichtigkeit und ihr drängender Charakter legen es nahe, die ›relativistische Herausforderung‹ als Aufforderung dazu aufzufassen, überzeugende Antworten auf sie zu geben.

Hiermit ist ein plausibler Kern der von Relativisten empfundenen philosophischen Unruhe benannt. Jedoch hat die ›Herausforderung des ethischen Relativismus‹ dieser Deutung zufolge mit dem Relativismus eigentlich nichts mehr zu tun. Fragen der genannten Art formulieren nicht eine fundamentale Herausforderung an den Objektivismus, der der Relativismus nicht unterliegt. Vielmehr handelt es sich erstens um eine Vielzahl einzelner Herausforderungen, vor denen wir in einzelnen Situationen immer wieder stehen werden und für die es keine einheitliche Patentlösung gibt. Zweitens verweisen diese Fragen nicht auf eine spezifische Bringschuld des ethischen Objektivismus, da es sich um inhaltliche moralische Fragen handelt, die von metatheoretischen Positionen, wie sie Objektivismus und Relativismus darstellen, weitgehend unabhängig sind. Jeder, ob Objektivist oder Relativist, ist gut beraten, diese Fragen gleichermaßen ernst zu nehmen und sich um Antworten auf sie zu bemühen.

Es könnte nun so scheinen, als wäre bei diesem Umgang mit der vermeintlichen ›Herausforderung des Relativismus‹ ein wesentliches Merkmal des Relativismus verloren gegangen, da er unauflösbare moralische Uneinigheiten der Art der Unauflösbarkeit nach nicht grundsätzlich von hartnäckigen Dissensen in anderen Bereichen unterscheidet. Relativisten aber sind im Allgemeinen geneigt, unauflösbare Uneinigheiten über Fragen der Moral als besonders dramatisch und für die Moral spezifisch anzusehen. Hierin wird dann nicht selten ein Grund für eine Unruhe gesehen, die in relativistischen Theorieentwürfen ihren Ausdruck findet.

<sup>20</sup> Wichtig ist hierbei, dass es nicht darum geht, was geschehen würde, würde man beliebig lange weiterdiskutieren. Vielmehr geht es – in den Wissenschaften wie in der Moral – um Fragen, die sich stellen, wenn man in begrenzter Zeit nicht auf vernünftige Weise Einigkeit hat erzielen können. – Ein moderner *locus classicus* für die der oben vertretenen Auffassung entgegengesetzte Position, dass es im Hinblick auf das Problem unauflösbarer Konflikte profunde Unterschiede zwischen den Wissenschaften und der Ethik gibt, ist Williams (1985), Kap. 8.

Es ist nicht zu bestreiten, dass uns unauflösbare moralische Konflikte häufig dramatischer erscheinen als beispielsweise unauflösbare Uneinigkeiten über Fragen der Etikette, der Ästhetik oder auch der Mathematik. Wie lässt sich vor dem Hintergrund des hier unterbreiteten Vorschlags verständlich machen, dass sich diese Art von Unruhe gerade bei moralischen Uneinigkeiten besonders ausgeprägt bemerkbar macht? Warum erscheinen gerade Situationen unauflösbarer *moralischer* Konflikte in besonderer Weise bedeutsam und problematisch? Dies dürfte weniger mit der Art der Uneinigkeit oder Unauflösbarkeit zusammenhängen, sondern vielmehr mit dem besonderen Charakter moralischer Fragen und der besonderen Bedeutung dessen, was bei moralischen Entscheidungen oft auf dem Spiel steht.

Relativistisches Denken nimmt seinen Ausgang häufig von Kontexten, in denen tief greifend divergierende moralische Vorstellungen aufeinander treffen. Gerade in solchen Kontexten sind moralische Fragen oftmals besonders drängend, wichtig und schwer zu beantworten. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sie nicht selten Entscheidungen betreffen, die eine existentielle Dimension aufweisen, und Fragen berühren, die von fundamentaler Bedeutung für unser Selbstverständnis und das Verhältnis zu unseren Mitmenschen sind. Diese besondere Bedeutung moralischer Fragen – und nicht etwa eine spezifische Art der Unauflösbarkeit des Konflikts – steht im Hintergrund der Tatsache, dass wir die Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit unauflösbaren Uneinigkeiten entstehen, gerade im Bereich der Moral besonders intensiv wahrnehmen. Es gibt keinen Anlass, in diesen Schwierigkeiten einen Grund dafür zu sehen, sich dem ethischen Relativismus anzuschließen.<sup>21</sup>

## Literatur

- Benedict, Ruth (1934), »Anthropology and the Abnormal«, *The Journal of General Psychology* 10, 59–82; zitiert nach dem Wiederabdruck in: Moser/Carson (2001), 80–89.
- Blackburn, Simon (1998), *Ruling Passions. A Theory of Practical Reasoning*, Oxford: Clarendon Press.

---

21 Überlegungen, die in diese Arbeit eingegangen sind, wurden in Vorträgen am Institut für Philosophie der Universität Potsdam (April 2006), auf der von der Jungen Akademie veranstalteten Tagung *Moralischer Relativismus* (München, September 2006) sowie im Rahmen der Ringvorlesung *Orientierungswissen und praktische Rationalität* an der Humboldt-Universität zu Berlin (Dezember 2007) vorgestellt. Den Diskussionen dieser Vorträge verdanke ich wertvolle Anregungen. Darüber hinaus danke ich Jan Gertken und Benjamin Kiesewetter für detaillierte Hinweise zu einer früheren Fassung dieses Texts.

- Blackburn, Simon (2000), »Relativism«, in: Hugh LaFollette (Hrsg.), *The Blackwell Guide to Ethical Theory*, Oxford: Blackwell, 38-52.
- Brandt, Richard B. (1967), »Ethical Relativism«, in: Paul Edwards (Hrsg.), *The Encyclopedia of Philosophy*, Bd. 3, New York: Macmillan, 75-78.
- Dancy, Jonathan (2004), *Ethics Without Principles*, Oxford: Clarendon Press.
- Darwall, Stephen (1998), »Expressivist Relativism«, *Philosophy and Phenomenological Research* 58, 183-188.
- Dreier, James (1990), »Internalism and Speaker Relativism«, *Ethics* 101, 6-26.
- Dreier, James (2006), »Moral Relativism and Moral Nihilism«, in: David Copp (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Ethical Theory*, Oxford/New York: Oxford University Press, 240-264.
- Ernst, Gerhard (2006), »Das semantische Problem des moralischen Relativisten«, *Zeitschrift für philosophische Forschung* 60, 337-357.
- Gowans, Chris (2004), »Moral Relativism«, in: Edward N. Zalta (Hrsg.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Spring 2004 Edition), URL = <<http://plato.stanford.edu/entries/moral-relativism/>>.
- Graham, Gordon (1996), »Tolerance, Pluralism, and Relativism«, in: David Heyd (Hrsg.), *Toleration: An Elusive Virtue*, Princeton: Princeton University Press, 44-59; zitiert nach dem Wiederabdruck in: Moser/Carson (2001), 226-240.
- Harman, Gilbert (1985), »Is There a Single True Morality?«, in: David Copp, David Zimmermann (Hrsg.), *Morality, Reason, and Truth. New Essays on the Foundations of Ethics*, Totowa (N. J.): Rowman & Allanheld, 27-48.
- Harman, Gilbert (1996), »Moral Relativism«, in: Gilbert Harman, Judith Jarvis Thomson, *Moral Relativism and Moral Objectivity*, Malden (Mass.)/Oxford: Blackwell, 1-64.
- Kölbl, Max (2002), *Truth Without Objectivity*, London/New York: Routledge.
- Kölbl, Max (2003), »Faultless Disagreement«, *Proceedings of the Aristotelian Society* 104, 53-73.
- Lyons, David (1976), »Ethical Relativism and the Problem of Incoherence«, *Ethics* 86, 107-121; zitiert nach dem Wiederabdruck in: Moser/Carson (2001), 127-141.
- Mackie, John Leslie (1977), *Ethics. Inventing Right and Wrong*, Harmondsworth: Penguin.
- Miller, Alexander (2003), *An Introduction to Contemporary Metaethics*, Cambridge: Polity Press.
- Moody-Adams, Michele M. (1997), *Fieldwork in Familiar Places. Morality, Culture, and Philosophy*, Cambridge (Mass.)/London: Harvard University Press.
- Moore, George Edward (1903), *Principia Ethica*, überarbeitete Auflage, Thomas Baldwin (Hrsg.), Cambridge: Cambridge University Press 1993.
- Moore, Gregory H. (1982), *Zermelo's Axiom of Choice: Its Origins, Development, and Influence*, New York/Heidelberg/Berlin: Springer.
- Moser, Paul K.; Carson, Thomas L. (Hrsg.) (2001), *Moral Relativism. A Reader*, New York/Oxford: Oxford University Press.
- Nussbaum, Martha (1993), »Non-Relative Virtues: An Aristotelian Approach«, in: dies., Amartya Sen (Hrsg.), *The Quality of Life*, Oxford: Clarendon Press, 242-269.

- Patzig, Günther (1968), »Relativismus und Objektivität moralischer Normen«, in: ders., *Gesammelte Schriften. Bd. I: Grundlagen der Ethik*, Göttingen: Wallstein 1994, 9-43.
- Rachels, James (2007), *The Elements of Moral Philosophy*, fünfte Auflage, Co-Autor dieser Auflage: Stuart Rachels, New York: McGraw-Hill (erstmalig 1986).
- Rippe, Klaus Peter (1993), *Ethischer Relativismus. Seine Grenzen, seine Geltung*, Paderborn etc.: Schöningh.
- Scanlon, Thomas M. (1998), *What We Owe to Each Other*, Cambridge (Mass.)/London: Harvard University Press.
- Schmidt, Thomas (2005), *Moral begründen, Moral verstehen. Zum Objektivitätsproblem in der gegenwärtigen Moralphilosophie*, Habilitationsschrift, Universität Göttingen.
- Sumner, William G. (1906), *Folkways*, Boston: Ginn.
- Williams, Bernard (1972), *Morality. An Introduction to Ethics*, Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Williams, Bernard (1985), *Ethics and the Limits of Philosophy*, London: Fontana.
- Wong, David (1984), *Moral Relativity*, Berkeley: University of California Press.